

# MUSIK DES HIMMELS UND DER ERDE

Februar 2011

# 65

## Musik des Himmels und der Erde

Wer sich die Musik erküest  
Hat ein himmlisch Werk gewonnen,  
Denn ihr erster Ursprung ist  
Von dem Himmel her genommen,  
Weil die lieben Engelein  
Selber Musikanten sein.

Martin Luther

Die Musik ist die immateriellste der Künste, gleichsam eine Brücke zwischen der geistigen und der materiellen Welt. Die Töne lassen sich nicht greifen, auch wenn es heute möglich ist, sie auf Scheiben oder Bänder zu bannen. Die Klänge entschweben, die Musik bewegt sich in der „vergänglichen“ Zeit. Harmonien werden zwar von der Musiktheorie beschrieben, aber ihre Wirkung auf die Seele des Hörers ist nicht in ein System zu fassen.

### Musik in der geistigen Welt

In älterer Zeit war es selbstverständliche Anschauung, dass das Vorbild der irdischen Musik in einer höheren, vollkommeneren Musik des Himmels, der Engel zu suchen sei. Bekannt sind etwa Martin Luthers Äusserungen über die himmlische Herkunft der Musik. In der Vorrede zu Johann Pachelbels Variationenwerk *Hexachordum Apollinis*, das noch heute gerne gespielt wird, lesen wir: „Und beglauben ihrer viele, dass sie [die Musik] als ein in dem ewigen Hofe beliebtes Werck von den Engeln, die das *trishagion* oder Dreymal-Heilig dem Höchsten zu Ehren singen, ihren Ursprung genommen“.<sup>1</sup>

Hier folge noch ein Zitat aus dem *Musicalischen Trichter* von Martin Heinrich Fuhrmann, Kantor und Musiklehrer in Berlin:

---

<sup>1</sup> Pachelbel 1699.

# MEDIUM

ANTWORTEN AUF DAS WOHER UND WOHIN DES  
MENSCHEN AUS GEISTCHRISTLICHER SICHT

„Gleich wie der *Hipponesische* Kirchen=Engel / *Augustinus*, zu seiner Zeit oft gewünscht: *Christum in carne; Paulum in ore; und Romam in flore* auf der Welt gesehen zu haben; Also hat der zu seiner Zeit berühmte / jzt aber längst vermoderte und zugleich fast mit vergessene *Orlandus de Lasso*, vormaliger Capell=Meister an des Hertzogen in Bayern *Alberti Hofe* / nicht weniger oft gewünscht und gesagt: Er wüste wol / was menschliche *Music* auf der Welt; Aber nicht / was Engelische *Music* im Himmel / und wenn ihm GOTT nur einen Wunsch hier auff der Welt gewähren wolte / so wolte er nichts von ihm ausbitten / als daß er ihm etwa gleich jenem Evangelischen Seher einen kleinen Vorschmack oder nur ein Tröpfchen von seiner Engel=*Music* allhier gönnen möchte / da die hellglänzende *Seraphim concertirten* / und einer dem andern zurieff: **Heilig / Heilig / Heilig ist GOTT / der HERR Zebaoth** / so starck / daß die Überschwellen von der Stimme ihres Ruffens bebeten / und das ganze Hauß voll Rauchs ward (Jesaja 6,3)“.<sup>2</sup>

Viele Texte der Geistigen Loge und weitere mediale Kundgaben bestätigen, dass die Musik, die Künste allgemein, in der geistigen Welt eine wichtige Rolle spielen. Was wir auf der Erde hören können, ist zwar nur „ein Schatten der göttlichen Kunst“, aber eben doch „ein Stück Himmelreich“.<sup>3</sup> Es gibt in der Musik, ähnlich wie im geistigen Aufstieg, verschiedene Stufen.

So sagte Lene nach einer Musikdarbietung im Rahmen eines Gottesdienstes der Geistigen Loge, solche Musik wäre in der Geisteswelt in den unteren Aufstiegsstufen zu hören<sup>4</sup>. Die Musik, die sie – Lene – liebe, sei etwas „Lebendiges“. Umsichtig und liebevoll bereitet sie die für uns schwer verständliche Mitteilung vor:

Die Musik als solche – also das, was mit dem Ohr wahrgenommen wird – ist viel schöner als auf der Erde. Aber die Musik ist eben nicht nur für die Ohren. Vielmehr sind die Schwingungen der himmlischen Musik so „lebendig“, dass sie auch etwas für das Auge abgeben: eine Farbenpracht, die für uns Erdenmenschen nicht zu beschreiben ist. Wenn ein Musiker eine Saite zupft, zum Beispiel auf einer Harfe, so entsteht

dadurch nicht nur ein Ton, sondern aus dieser Saite heraus sprüht „jedes Mal eine Farbenpracht wie ein kleines Feuerwerk“. Das bezeichnet Lene als „Lebendigkeit“.

In der geistigen Welt gibt es noch mehr Instrumente als auf der Erde, und alle produzieren ausser Tönen auch Farben. „Diese Musik ist gewaltig, auf Erden unerhört“. In der Geistlehre wird ja gesagt, alles sei Schwingung. So können wir vielleicht erahnen, dass eine Schwingung sowohl als Ton wie auch als Farbe zum Ausdruck kommen kann.

Wer musiziert denn in diesen Himmelshöhen? Am sechsten Abend der Meditationswoche 1974 sprach Lene über die Gliederung der Engelswelt. Sie nennt zuerst die „Engel Gottes“, sie sind die Wächter der Seele des Menschen.

Eine zweite Hierarchie sind die Cherubim und Seraphim. Während die Cherubim als die Hüter des Thrones Gottes bezeichnet werden, so sind die Seraphim die grossen Meister der Kunst; sie leben in der Nähe Gottes und Christi. Alle himmlischen Künste sind in diesen Höhen von unglaublicher Vollkommenheit. Die Seraphim nun gehen in die Weiten der geistigen Sphären hinaus und besprechen sich mit den dortigen Geistwesen, die ebenfalls über eine künstlerische Begabung verfügen. Mit ihnen teilen sie ihr Können. Wir dürfen das wohl so verstehen, dass „normale“ himmlische Künstler gelegentlich „Nachhilfestunden“ von den höchsten Künstlern, den Seraphim, bekommen.

Im Weiteren schildert Lene die Tätigkeit der „Erzengel“, die für die Einhaltung der göttlichen Ordnung verantwortlich sind. Die „Herrschaften des Herrn“ kümmern sich um die „Kirche Gottes“ und die „Fürstentümer“ sorgen für die himmlischen Güter. Diese längeren Abschnitte sollen hier nicht näher referiert werden.<sup>5</sup>

Die Vorstellung von Engel-Hierarchien entspricht alter christlicher Tradition, eindrücklich dargestellt beispielsweise in den gotischen Fresken der Kirche von Thörl in Kärnten (Österreich).<sup>6</sup>

Auch Michael Praetorius (1572-1621), Kantor in Wolfenbüttel, ein bedeutender Komponist und Musiktheoretiker, hatte von dieser Funktion

<sup>2</sup> Fuhrmann 1706, Vorrede.

<sup>3</sup> Lene in GW 21/1975, S. 161.

<sup>4</sup> Lene in GW 5/1977, S. 65.

<sup>5</sup> Lene in Meditationswoche 1974, S. 139f.

<sup>6</sup> Zauner 1980.

der Seraphim offenbar eine klare Vorstellung. Er sagt über die damals aktuelle Art des mehrchörigen Musizierens:

„ ... dieweil die Art *per Choros* zu singen / in Wahrheit die rechte Himmlische Art zu *musiziren* ist, [ ... ] ja gleichsam ein Vorspiel und Schmack gibt der Himmlischen Frewde / da freylich / ohn allen zweiffel die rechte *Urano-Chorodia* angehen / und in Ewigkeit *continüiret* werden wirdt. Da auff einer seyten und Chor die ausserwehlte selige Menschen; Auff der ander seyten und Chor / die Himmlischen *Cantores*, *Cherubim* und *Seraphim* stehen oder schweben / und *alternatim* mit ihrem Lob und Frewdengeschrey GOTT den HERRN zu loben / gleichsam *concertiren*, und viel herrlichere *Concert*, dergleichen in diesem Leben wir nicht erdencken können / anstellen werden.“<sup>7</sup>

Auch hier ist wieder von unvorstellbaren Dimensionen die Rede. Dazu noch eine weitere Schilderung, wie sie durch Lene vermittelt wurde. Nach der ergreifenden Beschreibung der Herrlichkeit Christi folgt eine ebenfalls eindrückliche Schilderung eines himmlischen Festes, bei dem Christus erwartet wird.<sup>8</sup> Schon vor Beginn des Berichtes sagt Lene, dass es unmöglich sei, diesen Eindruck in irdischer Sprache wiederzugeben. Engel aus allen Himmeln kommen zum Fest, aufs Schönste gewandet; und dann – Lene sagt nochmals, dass es für uns unbegreiflich sei – stimmen Hunderttausende gemeinsam ein Lied an. Es ist ein Halleluja, ein Lobpreis für den Schöpfer, der seinen eingeborenen Sohn zur Erlösung als Mensch geboren werden liess. Vollkommenste Harmonie mit mehreren hunderttausend Sängerinnen und Sängern - welcher irdische Musiker könnte sich eine solche Aufführung vorstellen?

## Musik auf der Erde

Nochmals: was wir auf der Erde hören können ist zwar nur „ein Schatten der göttlichen Kunst“, aber eben doch „ein Stück Himmelreich“.

<sup>7</sup> Michael Praetorius, Vorwort, S. VIII.

<sup>8</sup> Lene in Meditationswoche 1968, maschinenschriftliche Vervielfältigung, S. 31; Hinz 1972, S. 73; Hinz 1980, S. 73.

Manche Menschen besuchen ein Konzert, um ihre Sorgen zu vergessen; andere gehen eher in ein Museum, um dort das Auge zu erfreuen. Alle möchten sich „gewissermassen in eine höhere Welt einschwingen“, um den manchmal bedrückenden Alltag hinter sich zu lassen. Die Künstler haben also die Aufgabe, ein Stück Himmelreich auf die Erde zu bringen. „Auf solche Weise grüsst der Himmel die Erde, dringt das Echo zu den Menschen“.

Das Ziel dieses Grusses ist aber auch, den Menschen merken zu lassen, dass er dieser hohen Welt zustreben soll, näher zu Gott hin.<sup>9</sup> Der Mensch soll auch erkennen, dass wunderbare Talente in ihn gelegt sind. Bei einem Menschen mit hohen künstlerischen Fähigkeiten ist „ein Teil von seinem inneren geistigen Reichtum freigelegt worden, um sich und andere zu beglücken“.

Damit ist aber nicht die heutige Kunst gemeint. Diese stammt nicht aus der Ewigkeit und bringt der Seele keinen Reichtum. Doch wird in Zukunft etwas anderes kommen; auf dem Heutigen wird etwas Neues, Ausgeprägteres aufgebaut werden; allerdings wird es noch viele Jahre dauern, bis sich das Neue herauskristallisiert hat. Die bildenden Künste und die Musik werden „in einer noch geklärteten Art und Weise wiedergeboren werden“. Der Mensch sei auch heute Träger der „höchsten Eigenschaften“, denn ein winziger Funke aus Gott lebt in der Seele des Menschen.<sup>10</sup>

Dass gute Musik den Menschen zum Guten beeinflussen kann, wird seit der Antike immer wieder betont.<sup>11</sup> In einem frühen Text von Geistlehrer Josef kommt das ebenfalls zum Ausdruck und zwar in sehr konkreter Weise. Er spricht zuerst davon, dass die irdische Musik nur eine Kopie der viel schöneren Musik im Himmel sei, und dass die allerschönste Musik nur im „Hause Gottes“ zu vernehmen sei.

Dann kommt er auf unsere irdische Musik zu sprechen. Grosse Komponisten haben schon gute „Kopien“ zustande gebracht, doch liegt noch eine besondere Art von Musik bereit. Es ist die Musik, die „das Werden und Vergehen“ darstellt. Leider hat noch kein Mensch diese Musik vom Himmel auf die Erde herunterholen können. Eine solche

<sup>9</sup> Lene in GW 21/1975, S. 161.

<sup>10</sup> Lene in GW 23/1973, S. 179.

<sup>11</sup> Beispielsweise Platon oder Pythagoras.

Musik könnte viele Menschen zum Glauben an Gott führen. Allgemein gesprochen kann die Musik „in das Innerste des Menschen dringen“; die Töne sind gleichbedeutend mit Worten, die aber ohne das Mittel der Sprache aufgenommen und verstanden werden können. Wenn nun diese besondere Musik, die das Werden und Vergehen ausdrückt, auf der Erde gehört werden könnte, so würden viele Menschen die göttliche Botschaft direkt aufnehmen ohne den Umweg über die Sprache.

Doch dann stellt Josef auch fest, dass in der heutigen Zeit zu viel Düsteres da ist. Wenn ein heller Ton aus der geistigen Welt zu den Menschen dringen möchte, dann wird „hineingefunkt“. So wird es noch lange dauern, bis die Menschen diese gläubig machende Musik werden hören können.<sup>12</sup>

Auf eine Frage über die neue, oft mit Dissonanzen durchsetzte Musik antwortet aber Josef recht ausweichend. Man solle nicht annehmen, dass diese Musik aus niederen Sphären inspiriert sei. Bei Menschen wie bei Geistwesen gibt es verschiedene Geschmacksrichtungen und mancher erfreut sich bei Gelegenheit an einer Musik, die ein anderer verabscheut. Das gehört zur Vielseitigkeit der Schöpfung. Ein guter Geist kann sich an solcher Musik erfreuen, „wenn sie nicht allzu ausgelassen und unmöglich ist, aber er wird nicht auf so etwas aufbauen“. Andererseits gibt es auch belastete Wesen, die die klassische Musik sehr lieben.<sup>13</sup>

Aber auch in umgekehrter Richtung ist die Verbindung von irdischer und himmlischer Musik zu verstehen. Josef schildert eine geistige Sphäre, in der man die Musik und die Instrumente aller Epochen vernehmen kann, auch die einfachsten Klangwerkzeuge aus längst vergangenen Zeiten.<sup>14</sup> Engel spielen also „die Musik der Menschen aus verschiedenen Jahrhunderten“, aber nur jene Musik, welche aus harmonischen, geistigen Klängen besteht. Dies können auch einfache, aber immer wohlklingende Melodien sein.

Die Entwicklungen, die das menschliche Geschlecht auf der Erde durchläuft, alle Ereignisse der irdischen Geschichte, sind im Geistigen festgehalten, so auch die Musik und ihre Instrumente. Wenn nun

Geistwesen diese Sphäre besuchen, so freuen sie sich darüber, dass aufs Ganze gesehen ein Fortschritt zu erkennen ist. Dieser geistige Fortschritt der Menschheit ist, wenn ich Josef richtig verstehe, auch aus solchen Musikdarbietungen herauszuhören.

## Inspiration irdischer Musiker durch Geistwesen

In der Geistigen Loge Zürich wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass der Mensch von geistigen Wesen begleitet wird.<sup>15</sup> Es können frühere Verwandte oder Freunde sein, die einen Erdenmenschen „so lieben, dass sie gewissermassen die ganze ihnen zugebilligte Zeit dazu benutzen“, ihm „zur Seite zu stehen“. Oft wird einem Wesen vor einer erneuten Inkarnation gestattet, für eine gewisse Zeit eine Tätigkeit nach seinem Wunsch auszuüben. Hierbei handelt es sich also um Geistwesen, die durch die Läuterung gegangen und in die Ordnung Gottes eingereiht sind. Solche Geister suchen sich nun gerne Menschen aus, die ihnen wesensverwandt sind, Menschen, die ähnliche Fähigkeiten besitzen wie sie selbst. Diesen Menschen möchten sie von ihrer eigenen Kraft, von ihrem eigenen Können etwas übertragen. „Ein Geist möchte dies tun zur Bereicherung der Ordnung Gottes, und er darf solches aus eigenem Antrieb heraus, zu seiner eigenen Freude tun“.

Lene redet dann zunächst über die *heilende* Kraft, die einem Menschen durch geistige Wesen zugeführt werden kann. Diese kann entweder ihm selbst zu gute kommen, oder die Heilkraft kann durch einen Menschen auf *andere* übertragen werden. Dies geschieht meist unbewusst und dies ist gut so, sonst käme der Mensch womöglich auf den Gedanken, damit Geschäfte zu machen.

Auf vielen anderen Gebieten können Geistwesen den Menschen unterstützen, so auch in der Kunst. Geistige Künstler möchten von ihren Talenten etwas unter die Menschen bringen. Es handelt sich dabei um eine Übertragung von odischen Kräften. „Die besonderen künstlerischen

<sup>12</sup> Josef in Botschaften aus dem Jenseits, Band 1, S. 72.

<sup>13</sup> Josef in einer Fragenbeantwortung in GW 7/1965, S. 54.

<sup>14</sup> Josef in GW 14/1951, S. 4 f.

<sup>15</sup> Ein Basis-Text dazu ist die Lene-Meditation, die in GW 25/1975, S. 191-198 veröffentlicht ist.

Fähigkeiten sind in dieser odischen Kraft wie zarte Saiten, die vibrieren und ausstrahlen“. Das Od des Geistwesens vermischt sich also mit dem Od des irdischen Künstlers. Dadurch werden die dem Menschen eigenen Begabungen gefördert und die Entfaltung der künstlerischen Fähigkeiten bereitet dem Geistwesen Freude.

Im weiteren Text dieser besonders eindrücklichen Lene-Meditation wird auf die Beeinflussung des menschlichen Denkens und Wollens durch Geistwesen hingewiesen. Auch die wissenschaftliche Forschung kann von der geistigen Welt her gefördert werden. Es gibt Geistwesen, deren Interesse ganz einer bestimmten Forschungsaufgabe gilt. „Selbstverständlich leben sie zugleich in tiefer Zuneigung zu Gott.“ Irdische Forscher können von solchen Helfern aus höheren Sphären inspiriert werden.

## Von der Musik in den Aufstiegsphären

Viele Menschen mögen sich fragen, wie sie nach ihrem irdischen Tod Musik erleben können. Aufschlussreich für die Kunst in den Aufstiegsphären sind die Schilderungen von „David“, einem verstorbenen Architekten.<sup>16</sup> In der geistigen Welt angekommen, beginnt er sich für die Schönheit der dortigen Gebäude zu interessieren. Sie seien „mit mehr Sorgfalt, Geduld und vielleicht auch mit mehr Liebe als auf Erden gebaut worden“. Um zu verstehen, aus welchem „Material“ diese Architektur besteht, – so wird ihm gesagt – müsse er sich längere Zeit mit der geistigen Wirklichkeit vertraut machen. Doch kann er erkennen, dass die verschiedenen Stilepochen, die ihm von der Erde her vertraut waren, auch in der geistigen Architektur vorhanden sind.

David ist neugierig; er will viel wissen über diese für ihn neue Welt. Er möchte erfahren, wie die irdischen Künstler im Himmel weiterleben und weiterarbeiten. Es fallen die Namen von Beethoven, Bach und Mozart. Wo mögen sie sein? Davids Mutter, die ihn in der geistigen Welt begrüßt hat, antwortet: „Jeder lebt in seiner Welt, in seiner Siedlung mit Seinesgleichen, und jeder übt sich weiter in seiner Kunst.“

David darf dann eine geistige Siedlung entwerfen, auch er kann seinen irdischen Beruf als Künstler weiterpflegen. Engel machen dazu gewisse Vorgaben und beurteilen auch sein Werk kritisch. In der Kunst wird das Äusserste verlangt, ohne grosse Anstrengung geht nichts. Auf die *Zeit* kommt es nicht mehr an in der geistigen Welt. „Die Kunst ist Liebe, ob sie hier oder auf Erden gepflegt wird“. Deshalb muss der Künstler sein Bestes geben. Ein Kunstwerk ist immer „ein Hauch in der unvergänglichen Schöpfung Gottes“.

## Wirkung und Bedeutung der Musik

Über eine besondere Funktion der Musik in der geistigen Welt wird von einem aufsteigenden Geistwesen namens Elisabeth berichtet, das aber nicht selber spricht, sondern dessen Leben durch Josef geschildert wird.<sup>17</sup> Nach einem guten, von Liebe erfüllten Leben fühlt sich Elisabeth zuerst von der irdischen Welt stark angezogen; sie widmet sich auch von der geistigen Welt aus ihrem Sohn, mit dem sie im Erdenleben sehr verbunden gewesen war.

Nach einiger Zeit wird sie aber von einem Engel aufgefordert, sich mehr der himmlischen Wirklichkeit zuzuwenden. Dazu bedurfte es auch für sie einer Art Läuterung. Diese bestand in einer Ruhezeit, in der sie das zurückgelegte Erdenleben allmählich vergessen und sich vom irdischen Denken lösen sollte. Sie kehrte dazu in ein geistiges Haus ein, wo sie „eine wundervolle, himmlische Musik“ erwartete. „Und indem sie dann diese Musik ganz auf sich einwirken liess, fühlte sie sich als geistiges Wesen gehoben“. „Es war ihr, als würde sie durch diese Musik in eine ihr wohlvertraute Welt hinein versetzt, wo sie ihre neuen Aufgaben erfüllen sollte.“

Und wieder ein anderer Text spricht davon, dass alle Wesenheiten in den Himmeln ihre bestimmten Aufgaben erfüllen. Wenn dir die Gabe der Musik verliehen ist, darfst du vielleicht bei den himmlischen Festen mitsingen, mitjubeln zur Ehre Gottes. Oder du kannst Menschen inspirieren. Du kannst Menschen, die dem Tod nahe sind, mit der Musik empfangen und dann in das göttliche Reich begleiten. Du kannst

<sup>16</sup> „Was uns erwartet“ (Hinz), S. 226f.

<sup>17</sup> Josef in GW 45/1970, S. 359 f.

Menschen durch die Musik glücklicher stimmen, oder du bringst ihnen die Musik, durch die sie traurig werden und beginnen über die Aufgabe ihres Lebens nachzudenken. Denn ein geistiges Wesen kann in das Verständnis der Musik viel tiefer eindringen: „die Töne der Musik sind Worte, Erklärungen, Anschuldigungen oder Aufmunterungen.“<sup>18</sup>

Oben war die Rede davon, dass „jeder Ton ein Wort bedeute“. Es wird heute viel darüber nachgedacht, was Musik aussagt, besonders die Musik von Johann Sebastian Bach. Es wird dafür die musikalische Rhetorik der Barockzeit, die Zahlensymbolik und manch anderes mehr herangezogen. Solange solche Thesen in einer offenen Art vorgetragen werden, ist dagegen nichts einzuwenden – im Gegenteil. Doch gewinnt man aus den hier zusammengestellten Texten den Eindruck, dass die „Bedeutung“ von Musik noch viel weiter geht. Ein Text aus dem Buch von Johannes Greber<sup>19</sup> möge das nochmals unterstreichen. Pfarrer Greber erhielt geistige Mitteilungen durch Medien aus seiner Umgebung. Eines Tages ging er mit dem „Medium aus der Stadt“ durch seine Pfarrkirche. Sie unterhielten sich über Bilder in der Kirche und der durch das Medium sprechende Geist gab die Anweisung, der Organist solle nach dem Spiel immer die Registerzüge der Orgel ganz hinein schieben, da die Orgel sonst mehr verschmutze.

Pfarrer Greber fragte sich im Stillen, ob wohl das Geistwesen durch sein menschliches Medium auch die Orgel spielen könnte. Der hohe Geist, der Pfarrer Greber ein so eindrückliches Weltbild vermittelt hatte, war dazu bereit. Er setzte sich „an die Orgel, zog Register und begann zu spielen. Zuerst leise und zart in lieblichen Akkorden, dann etwas stärker, und je länger er spielte, um so mehr schollen die Töne an. Und auf dem Höhepunkt des Spieles war es ein Wogen und Brausen und Stürmen mit allen Registern, wie ein Orkan, der Bäume entwurzelt. Dann nach und nach ein langsames Abschwollen und zum Schluss ein wunderbar sanftes und friedliches Ausklingen. Kein Zweifel, hier sass ein Meister an der Orgel.“

Pfarrer Greber fragte dann nach der Bedeutung dieser Musik und erhielt zur Antwort: „Dein Leben habe ich gespielt.“ Und dazu erhielt er

noch weitere Belehrungen. „Das Leben eines Menschen ist wie ein Gemälde. Man kann malen in Farben, man kann auch malen in Tönen. Jede Farbe stellt einen Ton dar und jeder Ton eine Farbe. Es gibt Hellseher, die alle Töne in ihren Farben sehen und Harmonie und Disharmonie nicht durchs Gehör feststellen, sondern durch Anschauen der Tonfarben. Daher kann man jedes Gemälde spielen, als ob man Noten vor sich hätte. Wenigstens die Geisterwelt kann dies.“

## Über Musikerinnen und Musiker

Künstlerische Fähigkeiten sind – ganz allgemein gesprochen – etwas Geheimnisvolles. Warum hat ein Künstler mehr „Ausstrahlung“, eine breitere Wirkung als ein anderer?

Im dritten Vortrag der Meditationswoche 1977 erläutert Lene ein kleines Stück dieses Geheimnisses. Ein Maler wird durch äussere Bilder, eine Landschaft etwa, sehr beeindruckt und nimmt dieses Erlebnis mit, ohne im Moment ein Bild zu malen. Aber der Eindruck bleibt in seiner künstlerischen Erinnerung stark haften und noch nach langer Zeit vermag er diese Erinnerung zu einem Gemälde zu „verdichten“. „Er hatte nämlich dieses Erleben, das ja auch auf odischer Ausstrahlung beruhte, in seinen eigenen Odleib ‚aufgesogen‘, und so wurde das von ihm Erlebte zu einem Bestandteil seines eigenen Odleibes. Ein Mensch mit diesen Fähigkeiten wird Künstler genannt. Mit dieser künstlerischen Kraft vermag er einen Eindruck, der in „feingeiststofflicher Art in ihm vorhanden ist“, ins Irdisch-Materielle zu übersetzen.<sup>20</sup>

Wir dürfen wohl Lenes Ausführungen auch auf die Musik übertragen: wichtig für einen Musiker ist erstens eine intensive *innere* Vorstellung des zu spielenden oder zu singenden Werks. Und zweitens muss die Fähigkeit dieses „Übersetzens“, die technische Beherrschung eines Instruments oder der Stimme, immer wieder geübt werden. Das von Lene erwähnte Od ist eines der grössten Geheimnisse der Schöpfung.<sup>21</sup>

<sup>18</sup> Josef in GW 10/1955, S. 77.

<sup>19</sup> Johannes Greber 1932, S. 43.

<sup>20</sup> Lene in Meditationswoche 1977, S. 47-48.

<sup>21</sup> Siehe Dalliard 2003.

Der Mensch sollte alle seine Tätigkeiten **mit Liebe** tun. Das gilt auch, und im besonderen, für die Künstler. Zum Beispiel sollte ein Sänger durch seine Stimme Liebe weitergeben; „der Klang seiner Stimme muss Liebe sein“. Wenn ein Künstler in seinem Tun von der wahren Gottesliebe erfüllt ist, so wird ihm mehr Kraft zugeführt, er wird „von Gott begnadet“, und dadurch kann er wieder mehr Liebe geben.<sup>22</sup>

## Eine Musik-Meditation

Eine für Musiker und Musikfreunde besonders schöne Lene-Meditation wurde von Beatrice Brunner am 20. Februar 1963 medial empfangen.<sup>23</sup> Über diesen Text möchte ich etwas genauer berichten. Lene beginnt mit der lapidaren Feststellung: „Was für den irdischen Leib die Speise, ist für die Seele das Gebet“. Das wirkliche Gebet soll aber nicht aus Klagen über persönliche Probleme bestehen, vielmehr tritt man mit dem Gebet in eine ganz andere Welt ein und sollte damit den Alltag mit seinen Sorgen vergessen können. Ein solcher Beter bittet für den Frieden der Allgemeinheit, für den Nächsten und das wird von der Geisterwelt Gottes gerne angenommen.

In ähnlicher Weise ist es ja auch bei einem Gespräch unter Menschen. Wer ständig seine eigenen Probleme vorträgt, von seinen eigenen Erlebnissen berichtet, die für den anderen vielleicht gar nicht so interessant sind, verliert die Anteilnahme des Gesprächspartners. „Denn es wird ihm sozusagen zuwider, das Gejammer des andern anzuhören oder ständig seine Leistungen loben zu müssen“. Ein taktvoller Mensch erkundigt sich vielmehr nach dem Ergehen des andern und so wird eine *gegenseitige* Anteilnahme möglich.

Genau so bei einem Gebet: zuerst soll der Mensch sich der göttlichen Welt zuwenden, Gott verherrlichen und loben. Wenn er dann den einen oder anderen Mitmenschen in sein Gebet einschliesst oder für den Frieden auf dieser Erde bittet, so wird sich auch die Geisterwelt Gottes „um das

persönliche Wohl des Bittenden kümmern. Sie interessiert sich für ihn, weil er zuerst Gott verherrlicht und nicht sich persönlich in den Vordergrund schiebt“.

Nun folgt die eigentliche Musik-Meditation. Wer auf Erden klassische Musik hört, verehrt vor allem den Komponisten, der diese Musik geschaffen hat. Denn durch diesen einen Menschen wurde es möglich, dieser wunderbaren Musik zu lauschen. Auch die Interpreten, die mit ganzer Hingabe singen oder spielen, werden umjubelt. So geht es auf der Erde zu.

Auch im Himmel gibt es Wesen mit wunderbaren Talenten, gibt es Meister, die immer wieder Neues komponieren; und diese Musik wird zur Ehre Gottes und zur Ehre Christi, des Königs der Geisterwelt aufgeführt. Die himmlischen Zuhörer werden nach der Darbietung (durch eine Art von „Applaus“) auch ihrer Freude Ausdruck geben. Komponist und Ausführende treten aber bescheiden zur Seite. Sie weisen auf Gott hin; durch seine Inspiration entstand diese Musik, ihm ist sie zu danken. Gemeinsam freut man sich darüber, dass diese wunderbare Kunst aus Gottes Kraft ermöglicht wurde, dass man sie „zu seiner Ehre und aus tiefer Dankbarkeit für seine Güte spielen durfte. Denn in dieser Musik, darin jeder Ton ein Wort bedeutet, wird die Liebe und Güte des Allmächtigen vertont.“

Wieder wird hier die Verknüpfung der Musik mit anderen Bereichen hervorgehoben, diesmal mit dem Wort. Man mache sich einmal klar, in welche für uns Menschen ungeahnte Dimensionen die „Bedeutung“ der Musik vorstösst, wenn jeder Ton ein Wort repräsentiert! Auch wenn wir hier noch vor verschlossenen Türen stehen, so können wir doch vieles durch die Musik verspüren. Lene weist wieder darauf hin, dass Menschen beim Hören der klassischen Musik von den Lebensproblemen weggeführt werden können. Aber einen noch grösseren Nutzen – so sagt sie – haben wir davon, wenn wir die Musik mit folgender Einstellung hören: „Jeder Ton sei dir zur Ehre, o Herr! Dir und unserem Erlöser, Jesus Christus, und zur Freude der ganzen heiligen Geisterschar.“

Wenn Musik so aufgefasst wird, ist sie eine Art Gebet. Man kann mit ihr auch meditieren, sich von der Erde lösen und sich in die geistige Welt

<sup>22</sup> Josef in GW 6/1951, S. 4.

<sup>23</sup> Lene in GW 11/1963, S. 88-90 und GW 12/1963, S. 96-98.

hinein schwingen. Diese unsterblichen Melodien geben uns neue Kräfte für Leib und Seele. Die Engelwelt befürwortet diese Art von Musikhören, sie verbindet den Menschen mit Gott. Dankbar soll man sagen: „Aus dir, himmlischer Vater, haben die irdischen Meister der Musik ihre Fähigkeiten erhalten. Dir zur Ehre erklingen diese Töne.“

Dann macht Lene uns vertraut mit einer himmlischen Halle, in der man „jene seltsame Kraft zur Entfaltung und Steigerung seiner künstlerischen Leistungen und Talente“ empfängt. Auch andere Kräfte können hier geschöpft werden, zum Beispiel die Kraft der Ausdauer, der Liebe, des Verständnisses. Die Halle ist sehr gross, aus edelsten Materialien gebaut. Ein Teil davon darf zu gewissen Zeiten nicht betreten werden, nämlich dann, wenn diese Kräfte aufgebaut werden.

Die folgende Schilderung versucht etwas von diesen Erscheinungen für uns fassbar zu machen. Die Kräfte haben zu tun mit wunderschönen Farben, mit Strahlen, teils zu Spiralen oder Röhren gebündelt. Die Strahlen sehen aus wie feine Fäden. Sie drängen sich aus einer kleinen Öffnung heraus und „durchziehen die hohe Halle in wunderbarem Spiel. Sie gehen kreuz und quer, sie winden sich und fangen sich gegenseitig wieder auf in einem wundervollen Farbenspiel“, auf der Erde vielleicht einer Wasserfontäne oder einem Feuerwerk vergleichbar.

Es ist also „heiliges Gesetz“, dass man den Teil der Halle, in dem sich die Kräfte wie spielerisch entfalten, nicht betreten darf. Immer neu versucht Lene, uns ein solches Erleben erahnen zu lassen. Das Spiel der Kräfte sei wie ein Tau, von der Farbenpracht ströme auch ein wundersamer Duft aus; jedem Strahl wohne eine Bedeutung inne, jeder habe sozusagen eine Aufgabe. Zu gewissen Zeiten treiben diese Strahlenbündel, diese Lichtquellen ihr Spiel über den Häuptern der Anwesenden. Jedes einzelne freut sich darüber, erfährt dadurch Stärkung und wird erneut von Bewunderung und Dankbarkeit gegenüber dem himmlischen Vater erfüllt. Es ist ein wunderbares Geschenk, den reinen göttlichen Kräften so nahe zu kommen. Aber, wie gesagt, gibt es auch wieder Pausen, die Kräfte ziehen sich zurück und die Halle ist dann leer. Doch nie wird man diesen heiligen Ort verlassen, ohne vorher dem Schöpfer zu danken, seine unendliche Liebe und seine Heiligkeit zu besingen.

Es handelt sich bei Lenes Beschreibung offensichtlich um eine besonders hohe Sphäre, in der die Kräfte direkt „aus der höchsten himmlischen Quelle, aus Gott“ geschöpft werden können. Das Betreten dieser Halle schafft eine Verbindung mit Gott, denn die unzähligen Engel können sich ja mit Gott „nicht immer einzeln unterhalten“. Doch die wunderbaren Kraftströme in dieser Halle ermöglichen ein Erleben Gottes, woraus Ansporn und Freude fliesst. Ähnliche Hallen, die göttliche Kraftquellen darstellen, gibt es auch in anderen Sphären und zudem gibt es viele weitere Wege, auf denen Gott seinen Geschöpfen Kräfte und Fähigkeiten zukommen lässt. Wir sollten uns zur Gewohnheit machen, jede herausragende Leistung auf Erden als Geschenk Gottes zu betrachten, sei es im Bereich der geistig-intellektuellen Arbeit, einer künstlerischen Leistung oder auf jedem denkbaren weiteren Feld menschlicher Betätigung.

## Zum Schluss

Das Reich Gottes ist inwendig im Menschen (vgl. Lukas 17, 21). Die schöpferischen Fähigkeiten, die im Menschen angelegt sind, kann man als das Reich Gottes inwendig in dieser Welt bezeichnen. Neben dem Düsternen, dem Belastenden dieser Welt sollten wir auch das *Heilige* in dieser Welt erkennen. Besonders die Kunst der Vergangenheit gehört zu diesem *Inwendigen* der Welt: „all das Erhabene, das Sehenswerte, das Heilige“ sollen wir nicht einfach so hinnehmen, sondern auf den schauen, der es gegeben hat. Dazu gehört zum Beispiel die Architektur der verschiedenen Völker und Zeiten; so viel Wunderbares ist von Menschenhand geschaffen worden. Ein jedes Volk hat auf seine Weise durch diese schöpferischen Kräfte etwas Hohes zum Ausdruck gebracht. Die Vielfalt der geistigen Schöpfung kommt darin zum Ausdruck.

Aber ebenso hoch wie die künstlerische Betätigung sind auch „die Nächstenliebe, die Güte, die Hilfsbereitschaft“ einzustufen. Diese heiligen Tugenden gehören ebenfalls zum „Inwendigen dieser Schöpfung“. Sie sind Pfeiler dieses inwendigen Tempels. „Es braucht das Feingefühl, den Edelmuth der Seele – von den höchsten Gefühlen der Seele eines erhabenen Geistes muss etwas in die Welt hinausdringen.“ Der Mitmensch benötigt im täglichen Leben Liebe, Verständnis, Gerechtigkeit.



„Dies alles kann man nicht ‚anfassen‘ – man kann es nur fühlen.“ Die Wirkung dieser Tugenden ist sogar stärker und länger anhaltend, als die Wirkung eines künstlerischen Eindrucks. Ist es nicht wunderbar, dass Lene diesen Vergleich hier angeführt hat? Alle Menschen können sich im „Inwendigen der Welt“ betätigen, seien sie nun Künstler oder nicht. Die Kunst muss mit Liebe geübt werden (siehe oben), aber im Alltag ist sie mindestens so wichtig!<sup>24</sup>

Als Zusammenfassung eignet sich ein Text von Reverend George Vale Owen, der die Wirkungen der Musik und viele andere Aspekte nochmals beleuchtet<sup>25</sup>:

„Vor einiger Zeit – irdisch gesprochen – entsandte man uns in eine Gegend an einem großen See. Um ihn standen in Abständen hohe Gebäude – große Hallen und Türme, unterschiedlich in Form und Material. Sie waren von ausgedehnten Gärten und Wäldern umgeben, voll wunderbarer Fauna und Flora, das meiste euch Menschen wohlbekannt. Doch gab es da auch Unbekanntes: Auf Erden ausgestorbene Arten. Aber das sind Details. Der Hauptzweck dieser Häusergruppen bestand im Dienst an der irdischen Musik.

Etlche dieser Gebäude dienen zu nichts anderem als dem Bau von Instrumenten. Weitere Geistbrüder beschäftigen sich dort mit dem Studium der Musik, ihrem Wesen, ihren Beziehungen und Wirkungen auf die Menschen, nicht nur, was du als Ton, Klang oder Schall kennst, sondern noch in weiteren Aspekten. Bei unserem Besuch begrüßten uns lauter glücklich strahlende Gesichter. Man führte uns umher und erklärte uns, was wir zu verstehen vermochten, zugegeben nicht allzu viel. Doch das wenige, was ich verstand, möchte ich dir zu erklären versuchen.

Die Gebäude ähnelten eher Kunstakademien oder Hochschulen als Fabriken. Sie dienten unter anderem dem Studium der besten Methoden zur Übermittlung von Eingebungen an irdische Komponisten. In einem der Häuser erforschte man die Vermittlungsmethoden für jene Menschen, die im Instrumentalspiel und im Gesang befähigt waren. Andere widmeten sich Spezialstudien über Stil, Aufführungspraxis und

Interpretation von Kirchen- und Konzertmusik, Liedern oder Opern und so weiter.

Die Ergebnisse ihrer Studien werden vorerst in Tabellen erfasst. Dann untersucht eine andere Klasse die aufgelisteten Ergebnisse und sucht die beste Methode zur Übermittlung dieser verschiedenen Gattungen an die Komponisten. Eine weitere, besonders geschulte Gruppe sorgt dafür, dass der Erdschleier durchdrungen werden kann. Sie machen auf jene Menschen aufmerksam, die dank ihrer Sensibilität besonders geeignet sind, geistige Inspirationen zu empfangen. Diese Auslesearbeit erfordert eine sorgfältige Spezialausbildung, denn alles ist bestens geordnet. Von den Werkstätten rund um den See wirken ununterbrochene Ketten geschulter Helfer Hand in Hand bis hin zu Kirchen, Konzertsälen oder Opernhäusern, um die Menschen mit dieser himmlischen Musik zu beschenken.

Auf diese Weise entsteht eure beste Tonkunst. Jedoch – ja, du hast richtig gehört: Ein großer Teil eurer Musik stammt nämlich nicht von uns, denn vieles wird auf dem Weg zur Erde besudelt. Der Fehler liegt nicht bei den Unsrigen hier, sondern bei den Wesen aus der Tiefe, die Zugang zu eurer Seite des Schleiers haben. Aber nicht nur das. Die Schuld kann nämlich auch beim Charakter des Komponisten liegen, der die willkommene Gelegenheit nutzt, an dem herum zu pfuschen, was ihn von hier aus erreicht.

*Wozu dienen denn diese Türme?*

Das erkläre ich dir gleich. Der See dehnt sich weit aus und die Gebäude liegen auf allen Seiten etwas entfernt von seinen Ufern. An gewissen vorausbestimmten Zeiten finden sich die Studierenden einiger Institute – mitunter auch alle – auf den Zinnen dieser Türme ein. Sind alle oben versammelt, wird ein Konzert – im buchstäblichen Sinne – abgehalten. Sie spielen, was sie zuvor miteinander vereinbart hatten. Auf dem einen Turm befinden sich die Instrumentalisten einer Klasse und auf einem anderen jene einer anderen. Auf dem dritten sind Sänger und auf einem weiteren wiederum eine andere Gattung. Es gibt dort viele Stimmlagen, nicht nur vier wie bei euch. Weitere Türme sind vorgesehen für Mitwirkende, deren Aufgabe mir nicht klar war. Ich konnte nur ausmachen, dass es sich um Tonmeister handeln musste, die das Ganze zu

<sup>24</sup> Lene in GW 14/1977, S. 192.

<sup>25</sup> Reverend G. Vale Owen 2009, S. 31 - 35

harmonisieren oder Teile des Klangvolumens aller Türme zu mischen und in Einklang zu bringen hatten.

Nun komme ich aber zum eigentlichen Musikfest oder wie du es nennen willst. Wir wurden auf eine Insel inmitten des Sees gebracht. Auf einer terrassenartig angelegten, von Blumen eingefassten Lichtung befanden sich in Baumnischen, Winkeln und Lauben Bänke aus Holz oder Stein, von wo aus wir dem Konzert folgen konnten. Als erstes erklang ein gewaltig anschwellender Akkord, der die ganze Landschaft mitsamt dem Wasser wie auch jedes Blatt jeden Baumes zu umhüllen schien. Es war die Einstimmung der Musiker auf den verschiedenen Türmen. Dann verebbte der Klang wieder und alles war plötzlich still. Nach und nach ertönten nun von allen Türmen her Orchesterklänge, aber keiner hob sich aus den anderen hervor. Es herrschte eine absolute Harmonie, eine unvergleichliche Ausgeglichenheit. Danach übernahmen die Sänger ihre Partien. Der Versuch, diese Musik aus himmlischen Sphären in irdischer Sprache zu schildern, ist für mich unmöglich, aber vielleicht gelingt es mir, wenn ich dir ihre Wirkung andeute. Kurz, es wurde ringsum alles lieblicher, nicht nur schöner, sondern lieblicher. Hier besteht ein Unterschied in der Deutung dieser beiden Worte.

Alle unsere Gesichter nahmen eine lieblichere Tönung und einen wärmeren Ausdruck an, die Farbe der Bäume wurde tiefer und die Luft ging allmählich in einen regenbogenfarbigen Nebel über. Aber dieser Dunst verdunkelte nichts, er schien eher alles einander näher zu bringen und klarer hervorzuheben. Das Wasser spiegelte die Regenbogenfarben, selbst die Farbe unserer Bekleidung wurde intensiver, ebenso die der Tiere. Ich erinnere mich besonders an einen weißen Vogel. Sein milchweißes Gefieder wurde immer heller und, noch ehe er in ein Wäldchen verschwand, begann er wie poliertes Gold in glühendem, durchsichtigem Feuerlicht zu leuchten. Dann, als die Lichtwolken sich allmählich auflösten, nahmen wir und alles ringsum wieder das vorherige gewöhnliche Aussehen an. Aber die Wirkung der Musik blieb erhalten. Wenn ich es benennen wollte, würde ich sagen: Sie hatte Frieden gebracht.

Das war indessen nur ein kleines Erlebnis, das ich im Lande der Musik hatte. So ein Konzert wird von den Experten danach weiter verarbeitet. Bei ihren Besprechungen wird etwas hier, ein wenig dort abgeändert, bis die Musik vollkommen ist, geeignet sowohl für große Dankesfeiern als auch für Empfänge von neu herübergetretenen Seelen von der Erde, oder

auch für andere würdige Anlässe. Denn Musik durchdringt so viele Bereiche unseres hiesigen Lebens. In diesen lichten Sphären wirkt tatsächlich Alles wie Musik, vereint mit Farben und Schönheit der Form. Musik ist wie ein Atmen der Liebe unter uns Allen und hin zu Ihm, Christus, der uns mit einer solchen Liebe umfängt, zu der wir gar nicht fähig sind. Doch seine Liebe zieht uns hinan, sie umgibt uns bei jedem Schritt, den wir tun; wir atmen sie ein, so wie die Schönheit Seiner Gegenwart. Wir können gar nicht anders, denn Er ist hier Alles in Allem. Liebe ist eine Wonne, die du erst zu erfassen vermagst, wenn du selber einmal da stehst, wo wir gestanden haben, und wenn du hörst, was wir gehört haben, wenn du selber einmal die Schönheit Seiner Erscheinung in dich aufnimmst, die alles durchpulst und durchglüht rund um uns, über und unter uns, dieweil wir ein bisschen mehr von Seiner Liebe in uns aufnehmen durften. Sei darum stark und führe ein tapferes Leben, denn es lohnt sich. Wir selbst sind dafür Zeuge und Beweis. [...] Und vergiss nicht, dass es uns manchmal ermöglicht wird, dir während des Schlafes einen schwachen Abglanz dieser Musik in dein Gemüt zu übertragen, was nicht ohne Einfluss auf deine Gedanken und dein Tun des kommenden Tages bleibt.“

JEAN-CLAUDE ZEHNDER

## Quellen für dieses Heft

- Dalliard, Alfred: Das Od – die Lebenskraft. Medium 28, Zürich 2003, 38 S.
- Dalliard, Alfred: Lexikon der Geistchristlichen Lehre. Neustadt/ Aisch (Schmidt) 2010, 623 S.
- Die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments (Zürcher Bibel), Stuttgart (Deutsche Bibelstiftung) 1980, insgesamt 1307 S.
- Fuhrmann, Martin Heinrich: Musicalischer Trichter, Frankfurt 1706 (Exemplar der Universitätsbibliothek Basel).
- Greber, Johannes: Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes. Seine Gesetze und sein Zweck. Teaneck (Johannes Greber Memorial Foundation) 1932, 436 S.
- GW: Zeitschrift Geistige Welt, verschiedene Jahrgänge, herausgegeben von der Geistigen Loge Zürich
- Josef: Botschaften aus dem Jenseits, Band I, „Das Weltbild“, Zürich (Verlag Geistige Loge) 1949, 320 S.
- Hinz, Walther: Geborgenheit, Zürich (Arthur Brunner Verlag) 1972, 311 S.
- Hinz, Walther: Woher - Wohin, Zürich (ABZ Verlag) 1980, 265 S.
- Hinz, Walther (Hg.): Was uns erwartet. 16 Erfahrungsberichte aus der geistigen Welt. Zürich (Verlag Geistige Loge) 1972, 308 S.
- Lene: Meditationswoche 1974. (Geistige Loge) Zürich 1975, 178 S.
- Lene: Meditationswoche 1977. (Geistige Loge) Zürich 1978, 150 S.
- Owen, Reverend G. Vale: Jenseits des Erdschleiers. Die Tieflande des Himmels. Neustadt/ Aisch (Schmidt) 2009, 175 S.
- Pachelbel, Johann, *Hexachordum Apollinis*, Nürnberg 1699, Faksimile-Ausgabe (Edition Helbling), Innsbruck 1994. Im Neudruck (Bärenreiter-Verlag, Kassel, BA 2818) fehlt Pachelbels Vorwort.
- Zauner, Friedrich: Das Hierarchienbild der Gotik. Stuttgart (Verlag Urachhaus) 1980.
- Praetorius, Michael: Urania, 1615; Gesamtausgabe der Werke von Michael Praetorius, hg. von Friedrich Blume, Wolfenbüttel o. J.